

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2016

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands  
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine  
und Vergleichende Literaturwissenschaft  
von Christian Moser und Linda Simonis

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2017



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion: Joachim Harst

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2017  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1217-1  
ISSN 1432-5306  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

nur angestoßen werden kann, versteht sich – und so werden denn auch weder die einzelnen Teilabschnitte und Beiträge durch einen eindeutigen argumentativen Bogen miteinander verknüpft, noch die stellenweise angedeutete hervorgehobene Position der Kunst als untotes Reflexionsmedium ausreichend problematisiert. Trotzdem machen die Beitragenden mit ihren Suspensionen einen großen, theoretisch außerordentlich versierten und historisch bestens informierten Schritt in diese Richtung.

*Anna-Maria Valerius*

Georg Kremnitz. *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Ein kommunikationssoziologischer Überblick* (2., erweiterte Auflage). Wien: Praesens, 2015. 285 S.

Das Thema der Mehrsprachigkeit in der Literatur ist seit einigen Jahren ein wachsendes Forschungsfeld. Das hat nicht zuletzt mit dem ebenfalls ständig zunehmenden Interesse an mehrsprachigen AutorInnen zu tun, bzw. an AutorInnen, die der sogenannten ‚Migrationsliteratur‘ zugerechnet werden, die also selbst (oder auch in zweiter Generation) Migrationserfahrungen gemacht haben. Solch grenzüberschreitende SchriftstellerInnen haben die Aufmerksamkeit von LiteraturwissenschaftlerInnen für Sprachwechsel und die Verwendung verschiedener Sprachen geweckt, Phänomene, die freilich nicht nur rezent sind, sondern für die in der Literaturgeschichte zahlreiche Beispiele genannt werden können. Bereits 2004 hat Georg Kremnitz, mittlerweile emeritierter Professor für romanische Philologie an der Universität Wien, ein Buch zum Thema der Mehrsprachigkeit in der Literatur vorgelegt, damals mit dem vielversprechenden Untertitel „Wie Autoren ihre Sprachen wählen“. 2015 wurde das Buch erweitert und neu aufgelegt, der Untertitel wurde dabei gekürzt auf: „Ein kommunikationssoziologischer Überblick“ und auch sonst hat der Band die eine oder andere Veränderung erfahren, nicht zuletzt hat er ein neues Cover erhalten. Doch damit genug der vergleichenden Lektüre der alten und neuen Ausgabe – auf weitere Änderungen soll punktuell hingewiesen werden.

Kremnitz nähert sich dem Thema der Mehrsprachigkeit in der Literatur aus der Sicht des Sprachwissenschaftlers und Soziologen, worauf nicht zuletzt der Untertitel des Bandes verweist. Seine Arbeitsweise der „Soziologie der Kommunikation“ (13) richtet sich gegen die von ihm konstatierte Vernachlässigung der Kommunikation in der Sprachwissenschaft und strebt eine Verknüpfung zwischen interner (d. h. formaler) und externer Sprachbetrachtung an. Gerade für die kommunikative Erscheinung der Literatur würden externe Faktoren eine bedeutende Rolle spielen, die man zumal bei der Frage nach der Mehrsprachigkeit in der Literatur bzw. der Sprachwahl von AutorInnen nicht vernachlässigen sollte.

In seinem knappen Literaturüberblick, der allerdings durch eine in der Neuauflage erweiterte und aktualisierte Bibliographie ergänzt wird, stellt Kremnitz einerseits einen Mangel an systematischen Untersuchungen zum Thema fest, der auch elf Jahre nach dem ersten Erscheinen seines Buches noch zu registrieren

sei. – Es überwögen Fallstudien zu einzelnen AutorInnen, die zudem meist rein literaturwissenschaftlich argumentierten und die Erkenntnisse der Sprachwissenschaft nicht berücksichtigten. Diesen Lücken in der Forschung setzt Kremnitz sein Buch entgegen, in dem er einerseits das Terrain von Mehrsprachigkeit in der Literatur mit einigen grundlegenden theoretischen Überlegungen abstecken möchte und andererseits sprachwissenschaftliche Erkenntnisse mit zahlreichen Autorenbeispielen (und damit literaturhistorischen Hinweisen) zusammenführt. Im Zentrum des Interesses stehen die Frage nach den Kriterien für die Sprachwahl von mehrsprachigen AutorInnen sowie der Versuch, aus den konkreten Aussagen einzelner AutorInnen zu verstehen, welche Bedeutung sie der Sprachwahl zumessen. In diesem Sinne ist das Buch auch strukturiert: Die Kapitel eins, drei und vier beschäftigen sich mit grundlegenden, theoretischen Fragen, während die Kapitel zwei, fünf und sechs historisch angelegt sind und Beispiele verhandeln.

In einem ersten Kapitel klärt der Autor einige wichtige Grundbegriffe (wie Sprache, Varietät, Muttersprache, Erstsprache(n), Bildungssprache(n), Spracherwerb, Literatur). Dabei definiert Kremnitz zwei große Arten von Mehrsprachigkeit in der Literatur, und zwar einerseits die textinterne (oder intratextuelle), bei der innerhalb eines Textes mehrere Sprachen verwendet werden, und andererseits die textübergreifende (oder intertextuelle), bei der ein Autor in „unterschiedlichen Texten verschiedene Sprachen“ (18) benützt. Die zuletzt genannte Form der literarischen Mehrsprachigkeit (deren Bezeichnung intertextuell im literaturwissenschaftlichen Kontext irreführend sein kann) steht im Mittelpunkt von Kremnitz' Untersuchung, d. h. er beschäftigt sich im Folgenden mit AutorInnen, die entweder ausschließlich in einer anderen Sprache als ihrer Erstsprache publizieren, wie z. B. Joseph Conrad, oder „in verschiedenen Phasen ihres Lebens verschiedene Sprachen für ihr literarisches Werk“ (21) verwenden, wie Vladimir Nabokov, oder die in mehreren Sprachen publizieren, wie Samuel Beckett oder Jorge Semprun. Damit sind bereits einige der Autoren genannt, mit denen sich Kremnitz im 5. Kapitel seines Buches im Detail auseinandersetzt.

Davor jedoch gibt er im 2. Kapitel einen historischen Überblick über Mehrsprachigkeit in der Literatur, der eine knappe Übersicht über die sprach- und soziohistorischen Entwicklungen vom Mittelalter über die Renaissance bis ins 19. Jahrhundert bietet und dazu Beispiele für Mehrsprachigkeit in der Literatur in den verschiedenen Perioden (Mittelalter, Renaissance, Aufklärung, französische Revolution, 19. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg) nennt.

Der Schwerpunkt von Kremnitz' Arbeit liegt allerdings auf der Gegenwart, und dementsprechend setzt er die weiteren beiden theoretischen Kapitel erst hinter das historische. Im 3. Kapitel werden drei große sprachtheoretische Probleme referiert, die im Zusammenhang mit der Frage der Sprachwahl stehen, und zwar das Verhältnis zwischen Sprache und Denken, der Zusammenhang zwischen Sprechen und Identität und die Frage von Übersetzung und Übersetzbarkeit. Im 4. Kapitel schließlich bespricht der Verfasser Kriterien für die Wahl der Literatursprache, wobei diese in objektive (der ‚Zustand‘ von Sprachen, die sprachliche Zusammensetzung von Gesellschaften, literarische Konventionen

und Traditionen) und subjektive (biographische Aspekte, Motivationen des Schreibens) Kriterien eingeteilt werden. Dabei werden die ‚objektiven‘ Kriterien weitaus intensiver besprochen, nicht zuletzt da sie besser erforscht sind und eindeutiger dargelegt werden können. Die subjektiven Kriterien hingegen sind „meist weniger greifbar und diffuser“ (163), stellen aber trotzdem „gewöhnlich die entscheidenden Gesichtspunkte“ (163) für die Sprachwahl von SchriftstellerInnen dar. Kremnitz belegt dies mit Selbstaussagen von Autoren wie Jacques Derrida, Manès Sperber oder Manfred Winkler zu ihrer Sprachwahl, eine Methode, die auch im folgenden 5. Kapitel zur Anwendung kommt, wenn der Verfasser zeigt, wie Autoren ihre Sprachen wählen und dabei auf Aussagen von Joseph Conrad, Fernando Pessoa, Elias Canetti, Paul Celan, Samuel Beckett, Galsan Tschinag und, neben anderen, Giwi Margwilaschwili eingeht. Jorge Semprun ist ein weiteres Beispiel, mit dem Kremnitz sich intensiver auseinandersetzt und dessen Sprachwahlentscheidungen er ein eigenes Kapitel widmet.

In seinem Résumé kommt der Verfasser zum Schluss, dass die Frage, wie und warum Autoren bestimmte Sprachen für Ihre Literatur wählen, von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst sein kann und meist individuell beantwortet werden muss. Das Verdienst der Arbeit liegt darin, eine große Bandbreite an möglichen Einflussfaktoren vorzustellen und aus sprachgeschichtlicher und soziolinguistischer Perspektive zu diskutieren. Dabei gibt Kremnitz Hinweise auf viele mehrsprachige AutorInnen und zitiert deren Selbstaussagen zum Thema, ohne allerdings auf literarische Texte näher einzugehen. Der Band stellt damit eine Einleitung ins Thema dar und bietet grundlegendes Kontextwissen, allerdings, wie Kremnitz selbst festhält, in erster Linie zur „intertextuellen Mehrsprachigkeit“ und damit zu mehrsprachigen Autoren (die Beispiele sind fast ausschließlich männlich) und nicht zu Mehrsprachigkeit in der Literatur im Sinne von mehrsprachigen Texten.

Sandra Vlasta

Katharina Gerund. *Transatlantic Cultural Exchange. African American Women's Art and Activism in West Germany*. American Studies 5. Bielefeld: Transcript 2014. 315 S.

In den letzten zwanzig Jahren haben sich die *African American Studies* zu einem transdisziplinären, internationalen und damit auch komparatistisch relevanten Forschungsfeld entwickelt, in dem – inspiriert von wegweisenden Arbeiten wie Paul Gilroy's *The Black Atlantic* (1993) und Brent Edwards' *The Practice of Diaspora* (2003) – die vielfältigen historischen und gegenwärtigen, kulturellen und sozialpolitischen Beziehungen zwischen (im weitesten Sinn) afroamerikanischer und europäischer Welt größere wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren haben. Da viele der prominentesten heute noch erinnerten Ereignisse afroamerikanischer Präsenz in Europa ihr Zentrum in Paris hatten – man denke an den ersten Pan-Afrikanischen Kongress 1919, an Josephine Baker im *Folies Bergère*, an die Szene um Richard Wright und James Baldwin im *Café Tournon*